



5. August 2018

ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EIN KOLLEGE, der platzte ins Büro des Personalchefs unserer Zeitungsgruppe, mit dem ich gerade den Fall einer umstrittenen Redakteurin verhandelte, die ich entschieden verteidigte. Man warf ihr immer wieder vor, heimlich Alkohol zu sich zu nehmen.

Der Kollege, der das Gespräch unterbrach, hieß Heinrich. Er hatte mehr Jahre auf dem Buckel als alle anderen in der Nachrichtenredaktion.

Heinrich warf sich in einen Sessel, zeigte mit beiden Händen auf seine Brust und stieß hervor: "Ich habe Krebs!"

Das Wort "Krebs" verschloss dem Personalchef und mir den Mund. Ich legte den Arm um Heinrich und verließ mit ihm das Haus. Wir drehten zwei oder drei Runden um das Verlagsgelände am Hörnsheimer Eck. Wir gingen "ums Karree", wie sich Heinrich auszudrücken pflegte. Wir sprachen kein Wort.

Schon nach einer Woche marschierte Heinrich zur OP. Der Weg war nicht weit. Von der Wetzlarer Neuen Zeitung bis zur Wetzlarer Hessenklinik sind es nur hundert Meter. Heinrich kam zu früh. Sie legten ihn auf einen fahrbaren Untersatz und schoben ihn zur Tür des Operationssaals. Die Verzögerung machte ihm zusätzlich zu schaffen. Panik ergriff Besitz von ihm.

Doch Heinrich wehrte sich. Heinrich war nicht auf den Mund gefallen. Heinrich war bekannt für seine Schlagfertigkeit. Er setzte sich auf und begrüßte jeden, der vorbeikam, auf seine Weise: "Na, du Seeräuber! – Ach, du liebe Güte, was für ein Fächtmächer (einer, der anderen Angst einjagt)! – Sieh mal an, der Fratzenschneider ist auch wieder da! – Die beiden Schweinepriester da am Fenster, die sollen hingehn, wo der Pfeffer wächst!" Und als eine hochhackige Dame mit großzügigem Dekolleté vorüberstöckelte, war Heinrich nicht mehr zu bremsen: "Liebstöckel, Liebstöckel, ich hätte dich gern in meiner Suppe!"

Das Busenwunder blies verächtlich durch die Nüstern. Heinrich geriet nun erst recht in Rage. Die nächste junge Dame, die sich ihm näherte, bedachte er mit einer Beleidigung aus der Nachkriegszeit. Die deutschen Fräuleins, die sich mit amerikanischen Besatzungssoldaten einliesen, nannte man "Amilutsch". Dieses Schimpfwort rief der Kollege mehrfach und ziemlich laut. Auch den jiddischen Begriff "Schickse" klaubte er aus seinem Vokabular. Eine Schickse war vor dem so genannten Dritten Reich eine adrette Christin, die sich in einem jüdischen Haushalt etwas dazuverdiente. Über das Rotwelsche ist dieser Ausdruck dann in abgewandelter Bedeutung ins Deutsche gelangt.

Heinrich blieb aggressiv: "Du Schisser! – Du Hoinkdurmel! – Du Lapparsch! – Du Triefauge! – Du Sausack! Du Sausack! Sausack! Sausack!!!"

Die Tür flog auf, Heinrich wurde abgeholt. Ein großer Mann, der schon den Mundschutz vorgebunden hatte, streckte ihm die Hand entgegen: "Guten Morgen, Herr L.! Ich bin Doktor ... ich bin der Sausack von vorhin!"

Heinrich bäumte sich auf, aber der Arzt drückte ihn sanft zurück: "Alles ist gut!"

Heinrich entspannte sich. Die Operation verlief erfolgreich. Heinrich kam zu seinem Arbeitsplatz zurück und berichtete haarklein, was sich da vor dem Eingriff zugetragen hatte. Bevor wir ihn dann doch verloren, lieferte er noch so manche Anekdote und so manchen Kalauer, über die heute noch alle lachen, die ihn gekannt haben.